

Wladimir Solowjew's ethische und religiöse Ansichten.

Ein Beitrag zur Religionsphilosophie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von Dr. Eduard M. Lange in Köln.

Der Sinn der Welt ist für Wladimir Solowjew (1853—1900) die freiwillige Unterordnung unter Gott in Herrschaft über die Natur und allgemeiner Eintracht. Die vollständige Wahrheit, Schönheit und Güte der Welt liegt in ihrer durch einen alles umfassenden Willen bewirkten lebendigen Einheit als einem geisterfüllten Leibe Gottes.

Was durch ein moralisches Leben vorausgesetzt wird, das Dasein Gottes und einer unsterblichen Seele, das ist nicht die Forderung von etwas zur Moral Hinzukommendem, sondern es ist ihre innere Grundlage. Gott und Seele sind nicht Postulate des sittlichen Gesetzes, sondern die Kräfte der ethischen Wirklichkeit.

Der Glaube an Gott, der eine Wechselwirkung zwischen Gott und Seele ist, verlangt die Betätigung des Willens. Der Glaube ist zugleich göttliches Geschenk und freie Tat des Menschen. Bevor wir Gott suchen, hat er uns gefunden.

Gott kündigt sich der Seele durch den Glauben und vereinigt sich mit ihr im Gebet. Wenn die Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen absolutes Bewusstsein wird, wandelt sich das negative Gesetz des Schamgefühls, des Gewissens und der Gottesfurcht zur positiven Gnade. Anstatt jenes Dämons, der Sokrates vor üblen Handlungen zurückhielt, hören wir die göttliche Stimme: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“

Die Gnade führt uns zu Gott, wir aber erklären uns in unserem Willen dazu bereit: darin besteht das Wesen des Gebets; das ist schon der Beginn eines neuen geistigen Lebens. Durch den Glauben erkennen wir für uns ein anderes Prinzip ausser unserer wirklichen, der Sünde unterworfenen Natur an, und in der freiwilligen Unterwerfung unter das höhere Prinzip wird uns die Freiheit zuteil. Der menschliche Wille, der sich in Freiheit dem göttlichen Willen hingibt, geht nicht in ihm unter, sondern vermählt sich mit ihm und wird zu einer neuen göttlich-menschlichen Kraft, die göttliche Werke in der Menschenwelt schaffen kann. So verwandelt sich die religiöse Furcht und Ehrfurcht in Liebe, und der Gottesdienst wird zum Opfern im Geist.

Unter einer Herrschaft, in der die Kraft regiert, sind die Schwachen das Opfer der Starken. Wenn aber die Werke der Barmherzigkeit regieren,

bringen die Starken und Reichen sich freiwillig den Schwachen und Armen zum Opfer dar.

Wenn wir die Fülle der Vollkommenheit als Begrenzung unserer Wünsche, Gedanken und Gefühle annehmen, fangen wir an, den Sinn des Grenzenlosen zu begreifen. Das Gebet, die Werke der Barmherzigkeit und die Enthaltbarkeit, das sind die drei Grundlagen des religiösen Lebens.

Entgegen seinem Egoismus fühlt sich jedes Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt zum andern gedrängt. Der dunkle Sinn, der dem Naturleben zugrunde liegt, ohne von der Natur erkannt zu werden, wird im Menschen zum Licht der Erkenntnis. Jeder Mensch kann sich durch seine persönliche Erkenntnis den Weltensinn zu eigen machen, sich also aus freiem Willen von sich aus mit ihm vereinigen. Die innere und freiwillige Vereinigung des Einzelnen mit dem Ganzen ist die Verwirklichung des Weltensinnes.

Es schien das Licht des göttlichen Logos in die Finsternis, als Gott sich dem menschlichen Fühlen im Feuer, in den Sternen, in der wohlthätigen Wirkung des Sonnenlichts und in den Gesetzen des Gruppenlebens offenbarte. Und heller leuchtete die göttliche Weisheit der menschlichen Vernunft in den religiösen Anschauungen der geschichtlichen Naturvölker des Altertums, und zwar vorzugsweise der Inder, Griechen und Hebräer. Zuerst ist die menschliche Seele in Indien von der Macht der kosmischen Kräfte befreit — im Griechen- und Römertum wird sie nicht nur von kosmischen Kräften, sondern auch von ihrer inneren subjektiven Selbstbetrachtung frei. Nun strebt die Seele, ihren Inhalt nicht im leeren, unterschiedslosen Sein, sondern in objektiven Schöpfungen zu finden, in Verwirklichung der Schönheit und Vernunft in der reinen Kunst; in der Philosophie und in der Ordnung des Staatswesens. Die Seele schaut das ideale, kosmische Weltbild, und es eröffnen sich dem Menschen zwei Daseinsformen: das materielle Sein, dessen Wurzel der persönliche, begrenzte Wille ist, und die unpersonliche Welt der reinen Idee, das Gebiet des Wahren und Vollkommenen. Aber der platonische Logos entbehrte der lebendigen Einheit und tätigen Kraft: der subjektive Geist war nicht darin aufgenommen¹⁾. Die Welt der Ideen, der ideale Kosmos, bleibt in der Ruhe der Ewigkeit, er spiegelt sich nur in der Erscheinungswelt, ohne eine Wirkung auf sie auszuüben.

Solange dem persönlichen Willen und dem Leben, das vom Bösen erfüllt ist, die Wahrheit nur als Idee gegenübergestellt wird, bleibt das Leben im Grunde unverändert. Es ist notwendig, dass der göttliche Logos nicht von aussen auf die Seele wirke, sondern in ihr geboren werde und ihre Umwandlung vollziehe. Wie in der physischen Welt unvollkommene Bildungen der Erscheinung des vollendeten menschlichen Organismus vorangingen, so wurde in der Geschichte der Seele die Geburt des vollkommenen

¹⁾ Vgl. Herman Schell, Das Problem des Geistes.

Menschen vorbereitet durch eine Reihe unvollkommener Offenbarungen des göttlichen Prinzips. Wenn das göttliche Prinzip sich in dem indischen Volksgeiste als Nirvana, bei den Hellenen als Idee und idealer Kosmos offenbarte, so musste es als Persönlichkeit, als lebendiges Subjekt, als „Ich“ im jüdischen Volke in Erscheinung treten, weil dies Volk sich durch eine subjektive Anlage auszeichnet. Das Alte Testament ist die Geschichte der persönlichen Beziehungen des sich offenbarenden Logos zu den Häuptern des israelitischen Volkes, zu seinen Patriarchen, Führern und Propheten. Und als die äusserliche Wahrheit, die Wahrheit des Staats, in der Person des vergöttlichten Menschen, des römischen Cäsar, ihren Ausdruck fand, da erschien auch die in der Seele Israels vorbereitete Wahrheit: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“. Eine Menschwerdung ist unmöglich, wenn Gott als getrennte Wesenheit ausserhalb der Welt und des Menschen angenommen wird. Für den Deisten ist die Menschwerdung der Gottheit die Verletzung der logischen Gesetze des Daseins, etwas Undenkbares. Auch für den Pantheisten ist sie unmöglich, denn für ihn widerspricht die Menschwerdung dem Axiom, dass das Ganze nicht einem Teile von sich gleich sein kann. Der absolute Gottbegriff erschliesst die Welt als eine Gesamtheit von Begrenzungen, indem sie ausser Gott ist, als ein zugleich auch in ihrer Wesenheit mit Gott Verbundenes (in dem Streben der Weltseele nach Vermählung mit der göttlichen Weisheit). Jedes Wesen gibt sich, indem es sich in seiner Begrenzung als ausser Gott seiend bestimmt, nicht zufrieden, sondern strebt, „Alles“ d. h. mit Gott vereinigt zu sein. So erscheint Gott an und für sich extramundan, dennoch in bezug auf die Welt als tätige schöpferische Kraft der Liebe, die das Streben der Weltseele nach seiner Weisheit erfüllt. Das, was die christliche Wahrheit zu einer besonderen macht, ist die Vergeistigung des Fleisches, seine Vergottung: Die Idee der heiligen Körperlichkeit und das Bemühen, diese Idee zu verwirklichen, bedeutet im Leben des israelitischen Volkes weit mehr als bei einem andern Volk. Das Judentum war für die Verkörperung des Logos am geeignetsten, weil er hier nicht nur aus der jungfräulichen Seele, sondern auch aus der heiligen Körperlichkeit Mensch werden konnte.

Die höhere Aufgabe des Menschen als solchen ist es, das Weltall in der Idee zu vereinigen, die Aufgabe des Gottmenschen aber und des göttlichen Reiches besteht darin, die Einigung des Weltalls in Wirklichkeit zu vollziehen.

Die Kirche, die die in Christus mit ihrem göttlichen Prinzip wieder vereinigte Menschheit, den lebendigen Leib des göttlichen Logos, der Fleisch wurde, darstellt, hat einen göttlichen und einen menschlichen Bestand, der davon herrührt, dass Christus der vollkommene Gottmensch ist, die Kirche aber noch nicht die vollkommene Gottmenschheit, sondern erst die werdende darstellt. Das, was von ihrem Gründer kommt, ist göttlich. Das

Ding an sich der Kirche vereinigt uns mit sich, nimmt das innere Wesen des Menschen in sich auf und macht sein Leben gottmenschlich.

Die menschliche Gesellschaft besteht aus Einzelnen, aber der Einzelne lebt nur in der Vielheit und geht abgesondert von ihr zugrunde. Ohne die Gemeinschaft oder Solidarität könnte das individuelle Prinzip sich nicht erhalten, die Gottmenschheit wäre eine Unmöglichkeit. Das Christentum wurde die Rettung für die höhere Ausdrucksform dieser Welt, für den Staat, indem es ihm den wahren Sinn und das wahre Ziel seines Daseins offenbarte. Der heidnische Staat glaubt sein Ziel in sich selbst zu finden, der neue Staat sollte ein höheres Ziel erkennen.

Das Christentum, das die Religion über den Staat stellt, befreit die menschliche Gesellschaft von der Uebermacht des Staates und gründet sie auf die freie menschliche Persönlichkeit. Im klassischen Altertum gab es keine wirkliche menschliche Gesellschaft, weil die freie Persönlichkeit noch nicht da war. Erst im Gottmenschen wird die Menschheit frei von äusserem Druck, und es tritt die Aufgabe an sie heran, in die Organisation der sozialen Kräfte das Prinzip der Solidarität und Brüderlichkeit hineinzugetragen. In der menschlichen Gesellschaft soll nicht nur Bewegung sein, sondern auch Vervollkommnung. So muss die menschliche Gesellschaft ausser dem Leben der Scholle und der Zivilisation ein geistiges Leben führen, sie muss jene höheren Güter herausarbeiten, um derentwillen das Leben allein wert ist gelebt zu werden. Dieses Ziel ist für Solowjew die Umwandlung der Menschheit und der Welt nach dem Gleichnis der christlichen Wahrheit, — die Verwirklichung des „Gottmenschentums“, die Inkarnation der göttlichen Weisheit.

Das Eigenartige der Denkweise Wladimir Solowjew's liegt in einer sonst selten anzutreffenden Verschmelzung des Werkes mit der dahinter waltenden, lichtvollen, innerlich geläuterten Persönlichkeit, die einen an ein Wort Robert Saitschicks erinnert: „Erst wenn alle Seelenkräfte in uns reif geworden sind zum Schauen, zum geläuterten Wollen und zur wahren Liebe, können wir die Lebenswahrheit in ihrem Kern erkennen: Dann erst wird sie zu unserem unveräusserlichen, unerschütterlichen Besitz, und dann findet auch unser Intellekt den treffendsten und sichersten Ausdruck dafür“ (Wirklichkeit und Vollendung S. 491).

Literatur:

- Wladimir Solowjew, *Ausgewählte Werke*. Aus dem Russischen von Harry Köhler (Verlag: Der kommende Tag, Stuttgart).
- Wladimir Solowjew, *Die religiösen Grundlagen des Lebens*. Uebersetzt von N. Hoffmann (Leipzig 1907).
- Wladimir Soloviev, *Textes traduits pour la première fois par J. B. Sévera* (Paris 1910).

(Die russische Originalausgabe der „*Gesammelten Werke* Wladimir S. Solowjews“ erschien im Verlag Proshveschtschénje, St. Petersburg.)
 Wladimir Solowiev, *La Russie et l'Eglise Universelle*. Paris 1906. II^e Edition.
 (Erscheint gegenwärtig in neuer Auflage.)

Neue philosophische Schriften Alberts des Grossen.

Von Fr. Pelster S. J. in Rom.

I. *De fato*.

Seit altersher finden wir in den Gesamtausgaben der Werke des Aquinaten eine Schrift *De fato*¹⁾. Sie behandelt die Fragen nach dem Dasein und dem Wesen eines Fatum, gibt Antwort auf die Frage, ob dasselbe allen irdischen Dingen eine Notwendigkeit auferlege und inwiefern es erkennbar sei, um endlich zu entscheiden, in welche Reihe der Ursachen das Geschick gehöre. Die Quaestio ist in fünf Artikel gegliedert, jeder einzelne Artikel bildet eine Frage für sich, die nach dem Schema: Einwände, Hauptlösung und Beantwortung der Schwierigkeiten aufgebaut ist.

Die Schrift ist geistesgeschichtlich von nicht geringem Interesse. Freilich ist es eine für uns fremde Welt, in die wir da eingeführt werden, eine Welt aber, die in mittelalterlicher Philosophie, Astronomie und Medizin nicht minder als im täglichen Leben eine grosse Rolle spielte. Der Verfasser untersucht den Einfluss, welchen die Gestirne auf die Geschehnisse des Menschen ausüben. Philosophen aller Richtungen, Mediziner und Dichter, Astronomen und Kirchenlehrer müssen ihren Beitrag zur Lösung der aufgeworfenen Fragen liefern. Er geht liebevoll auf alle Gedankengänge ein, wahrt aber gegenüber den heidnischen und arabischen Schriftstellern durchaus seinen christlichen Standpunkt, indem er eine Nötigung des freien Willens oder eine Praeexistenz der Seelen auf das entschiedenste bestreitet und einen Einfluss der Gestirne nur für die Körperwelt und den niederen Menschen zugesteht. Dabei wird in weiser Mässigung betont, dass ausser den Gestirnen noch viele andere Ursachen einfließen und dass so ein vorausnehmendes Urteil erschwert oder ganz verhindert wird. Wer ist nun Verfasser der kleinen Schrift? Sehr früh bereits wurde sie dem Aquinaten zugeschrieben. Schon die ältesten Verzeichnisse seiner Schriften bei

¹⁾ In der römischen Ausgabe von 1570 ist dies Werk als Opusculum 28 aufgenommen; in der Venediger Ausgabe von 1593 steht es unter den Opuscula an 28. Stelle, in jener von Parma 1855 findet es sich als Opusculum 24. Bereits die von Paulus Soncinas besorgte Ausgabe der Opuscula (Mailand 1488) enthält die Schrift,